

Es ist eine merkwürdige Sache um das Sehen [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **6 (1912)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Taubstummens-*Zeitung*

Organ des „Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: **Eugen Sutermeister**, Zentralsekretär, in **Bern**

6. Jahrgang Nr. 12	Ersteht am 1. und 15. jeden Monats	1912 15. Juni
	Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto (Für gehörlose Mitglieder des Fürsorgevereins 2 Fr. jährlich). Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern , Salkenplatz 16	

Zur Erbauung

Luc. 10, 21—23.

Es ist eine merkwürdige Sache um das Sehen. Um sehen zu können, kommt es gar nicht darauf an, daß etwas vor unsern Augen sei, sondern eben so viel auf unsere Augen selber.

In den Straßen der Städte laufen zur Zeit Gestalten herum, die durch ihre Kleidung sich zu wahren Mißgestalten gemacht haben. Sie meinen, sie seien schön, weil sie nach der neuesten Mode gekleidet sind. Hätten sie sehende Augen, so würden sie sehen, daß das Gegenteil wahr ist, daß sie lächerlich aussehen. Aber sie sehen eben nicht.

Aber nicht nur solche müßige Modemmenschen, sondern auch manche fleißige Arbeiter haben nichtsehende Augen. Sie verrichten Tag für Tag ihre einfache Berufsarbeit. Diese kommt ihnen hier und da recht eintönig vor; sie hätten lieber Abwechslung. Aber es freut sie doch, daß sie als tüchtige Arbeiter gelten können in ihrem Beruf. Sie sehen doch mit Freuden, daß diese Arbeit sie ernährt, sodaß sie ohne fremde Hülfe bestehen können. Andere, die im gleichen Beruf arbeiten, haben Augen, die das alles nicht sehen. Ihnen scheint alles schlecht zu sein an ihrer Berufsarbeit. Sie sehen nur Nachteile, keine Vorteile. Sie meinen, es sei gar keine Ursache zum sich freuen, nur zum ärgerlich sein. Aber nicht wahr, sie sind zu bedauern, die Menschen, die solche nichtsehende Augen haben.

Wie gut ist es umgekehrt in manchen Gefahren, wenn ein Mensch sehende Augen hat. Da gehen zwei ins Wirtshaus. Weniger aus

Durst, sondern aus Freude am Trinken trinken sie ziemlich viel. Dann bezahlen sie, was sie getrunken haben. Der eine sieht dabei weiter nichts. Der andere aber sieht mit Erstaunen, daß er zu viel Geld verbraucht hat. Er sieht, wenn er es so macht, hat er nicht mehr genug Geld, wenn die großen Ausgaben für Kleider und Schuhe kommen; er sieht, daß er so nichts ersparen kann, daß er dann nichts übrig haben wird, wenn er mithelfen sollte an einem gemeinnützigen Werk. — Zwei andere gehen ins Kinematographentheater. Da sieht der eine nur, daß es unterhaltend, kurzweilig ist. Der andere sieht aber noch ganz anderes. Er sieht, daß man einem da auch Niedriges, Gemeines vor Augen führt. Er sieht, daß das die Gefahr mit sich bringt, daß man nach und nach selber Gefallen findet am Niedrigen, Gemeinen, an Schauer geschichten. Wohl dem, dessen Augen solche Gefahr sehen!

Sehende und nichtsehende Augen kann man auch beobachten, wo es sich um das Heiraten handelt. Viele sehen einen Menschen, der ihnen gefällt, mit dem sie gern zusammenleben möchten. Geschieht es, daß sie umgekehrt auch jenem Menschen gefallen, dann sehen sie alles in Ordnung — nun könne man heiraten. Sie sehen nichts von den großen Schwierigkeiten, die der Gründung eines eigenen Haushaltes im Wege stehen. Sie sehen nicht, daß sie gar nicht imstande sind, ohne fortwährende Hülfe anderer die vielen Aufgaben der Kinderpflege und die noch größere der Kindererziehung besorgen zu können. Daß sie in diesem Stück schlechte, nichtsehende Augen haben, kann man auch bei den Taubstummen beobachten.

G. W. Pir.